

Verblichene Skelette und alte Feuerstellen ausbuddeln

In der Schau „Bodenschätze“ wird jeder zum Archäologen

Die Boden-Zaubermaschine kann drei verschiedene Arten von Sand kreieren. Grobkörnigen Sand, feinkörnigen Ton und Schluff. Schluff? Von diesem Material haben die Schüler der 5D des Gagern-Gymnasiums, die gestern Morgen als Erste die Boden-Zaubermaschine im Archäologischen Museum in Gang setzten, noch nie gehört. Schluff sei äußerst feiner Sand, erklärt ihnen Tessa Maletschek, die die Ausstellung „Bodenschätze. Geschichte(n) aus dem Untergrund“ eingerichtet hat.

Es ist eine echte Mitmach-Ausstellung, wie man an den vielbeschäftigten Gagern-Schülern sehen konnte, die an der Zaubermaschine kurbelten, zogen und strampelten, um harten Fels zu weicher Erde zu zermahlen. Diese Erde bildet, wie Museumsdirektor Egon Wamers die Mädchen und Jungen bei der Eröffnung der Schau wissen ließ, nicht nur die Grundlage menschlichen Lebens, sondern auch die des Archäologen-Berufs. Denn der Boden ist das größte Museum der Welt: Er vergisst nichts und bewahrt fast alles.

Leider gibt es seine Schätze nicht freiwillig heraus. Der Archäologe muss sich in den Staub knien und die Geschichte aus dem Boden herausklopfen. Auch die Gagern-Schüler haben gestern in der Erde gebuddelt. Es dauerte aber nicht sehr lange, bis sie aus dem Boden eine Grabstätte mit zwei Skeletten, die Reste eines Palisadenzauns und eine urzeitliche Feuerstelle herauspräpariert hatten. Woran sie die Feuerstelle erkannt haben? „Da, eine schwarze Stelle“, sagt Julian und deutet auf einen Fleck zwischen mehreren Steinen, die ein Rund bilden.

In dieser für Kinder und Jugendliche wirklich schönen Ausstellung, die Wa-

mers und sein Team vom Museum Varusschlacht in Kalkriese übernommen haben, kann der Besucher nicht nur zum Ausgräber, sondern auch zum Deuter von Bodenschätzen werden. Eine wichtige Lektion für alle angehenden Archäologen lautet: Bestimme den Knochen. Stammt er von einem Pferd, von einem Hund, einem Huhn oder einem anderen Viech? Am Glücksrad können die Besucher Knochen, diese für Archäologen so wichtigen Beweisstücke, Tieren zuordnen.

Die echten angehenden Archäologen, sechs Archäologiestudenten, die durch die Schau führen, können fast jede Frage der Besucher beantworten. Was das für Bakterien seien, die er durch das Mikroskop sehe, will einer der Gagern-Schüler wissen. Es handele sich nicht um Bakterien, sondern um Pollen, klärt ihn einer der Studenten auf. Leider sind im Biologie-Unterricht der 5D Pollen noch nicht behandelt worden, oder der Junge hat in der betreffenden Stunde nicht aufgepasst. Doch dafür sind ja die Boden-Erklärer da. Pollen seien Blütenstaub, erläutert einer von ihnen und führt aus, dass Archäobotaniker aus Pollenfunden die frühere Vegetation rekonstruieren können.

Theoretisch steht immer ein solcher Erklärer bereit, um Fragen zu beantworten, die Radiokarbon-Methode zur Bestimmung des Alters organischer Überreste oder die Dendrochronologie zu erklären. Man kann aber auch einfach im Forscherheft nachschauen, das eigens für die Ausstellung entwickelt wurde.

HANS RIEBSAMEN

Die Mitmach-Ausstellung „Bodenschätze“ ist bis zum 13. September im Archäologischen Museum, Karmelitergasse 1, zu sehen. Samstags und sonntags werden um 14 Uhr öffentliche Familienführungen angeboten.



Tretmühle: die Bodenzaubermaschine

Foto Wonge Bergmann

Frau zwischen U-Bahn und Bahnsteig eingeklemmt

Eine 64 Jahre alte Frau ist gestern Nachmittag in Seckbach von einer U-Bahn erfasst und schwer verletzt worden. Wie die Polizei mitteilte, wurde die Frau an der U-Bahn-Station Kruppstraße von einer stadteinwärts fahrenden Bahn der Linie U 7 erfasst und zwischen dem Zug

und dem Bahnsteig eingeklemmt. Sie wurde von der Feuerwehr geborgen und mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Der Straßenverkehr war nur kurz durch die Rettungsarbeiten beeinträchtigt. Die Polizei vermutet als Ursache Unachtsamkeit. *rsch.*



Lichtdurchflutet: Anders Alberius hat in der hellen Kirche der schwedischen Gemeinde in Preungesheim als Vertretungspfarrer ein halbes Jahr lang Gottesdienste gefeiert. Morgen reist er zurück nach Schweden. Er kennt Frankfurt aus den siebziger Jahren, als er Pfarrer für die evangelische Dornbuschgemeinde.

Foto Wonge Bergmann

Von Preungesheim zurück nach Öland

Anders Alberius war in den siebziger Jahren Pfarrer der Schweden in Frankfurt. Jetzt war er wieder hier, um auszuweichen. Die Stadt hat er kaum wiedererkannt.

Von
Andreas Fahrländer

Anders Alberius trägt den weißen Priesterkragen eines lutherischen Pfarrers, die Ärmel seines Priesterhemdes hat er hochgekrempt. Während er bei Kaffee, Vanilleis und frischen Erdbeeren im Garten sitzt, erzählt er von einer Expedition nach Spitzbergen und schmunzelt. „Dort wird es nie über vier Grad warm, das muss man sich einmal vorstellen.“

Über dem Kornfeld hinter dem Garten flimmert die Luft. Das Gemeindehaus der schwedischen Kirche liegt idyllisch am Stadtrand, an der Wolfsweide in Preungesheim. Es ist ein Stück Schweden in Frankfurt. Am Vormittag spielen Kinder im Garten, am Nachmittag treffen sich die älteren Schweden zu Kaffee und Kuchen.

Anders Alberius war von 1976 bis 1978 Pfarrer der schwedischen Auslandskirche in Frankfurt. Fast 40 Jahre später ist er Anfang des Jahres zusammen mit seiner Frau Kerstin für ein halbes Jahr hierher zurückgekehrt, als Vertretungspfarrer. Der Vorgänger ist im Dezember nach Schweden zurückberufen worden, seine Nachfolgerin tritt den Dienst erst im August an. Die schwedische Kirche in Frank-

furt ist zuständig für die Seelsorge ihrer Mitglieder in Hessen, Rheinland-Pfalz, in Baden-Württemberg, im Saarland und in Bayern. Alberius ist gerade von einer Taufe in München zurückgekommen. Als die Auslandskirche ihn im vergangenen Jahr fragte, ob er während der Vakanz einspringen könne, hat er sofort zugesagt.

Er finde es furchtbar spannend, das Frankfurt der siebziger Jahre mit dem von heute zu vergleichen. „Die Stadt hatte früher einen unglaublich schlechten Ruf, als Drogenfidel, als harte Stadt“, sagt er. „Am Main war es in den Siebzigern dreckig, überall waren Lagerschuppen. Heute ist es so schön, das Museumsufer ist ein Traum. Frankfurt ist eine grüne und lebendige Stadt geworden.“

Er habe die Stadt fast nicht wiedererkannt. „1976 waren noch viele Kriegsschäden zu sehen, der Römerberg lag offen da, es gab noch keine Skyline“, erzählt Alberius. „Aber Frankfurt war immer eine offene Stadt, es gab schon damals eine große Vielfalt, viele Hautfarben, viele Religionen hier.“ Das habe sich noch verstärkt, und das freue ihn. Nach Osten hin sei die Stadt früher wie abgeschlossen gewesen, der Eisener Vorhang war nicht weit. „Es ist wie ein Wunder, dass sich Deutschland wiederereint hat.“

Er hat eine beachtliche Karriere in der lutherischen schwedischen Kirche hinter sich, die bis 1999 Staatskirche war. Dreimal war Alberius als Bischof nominiert. Dass er nicht gewählt wurde, bereut er nicht. „Es ist bestimmt lustiger, Bischof zu werden, als es zu sein“, sagt er. „Ich habe viele Rollen gespielt in meinem Arbeitsleben.“ Er ist emeritierter Dompropst des Bistums Skara und zugleich Domherr der Kathedrale im englischen Wakefield. Nach seiner Pensionierung vor zwei Jahren ist er mit seiner Frau nach Uppsala gezogen, in die Nähe seiner

Familie und in die Nähe der Universität. Kerstin Alberius hat ein großes Krankenhaus in Stockholm geführt und später das Gesundheitswesen der Provinz Västra Götaland geleitet, bevor sie gleichzeitig wie ihr Mann pensioniert wurde. Neun Enkelkinder haben die beiden, das zehnte ist gerade unterwegs. Als Dompropst in Skara war er Stellvertreter des Bischofs. Er hat sich in der Schwedischen Bibelgesellschaft und für die Ökumene engagiert.

Domherr an der Kathedrale von Wakefield wurde Alberius dank seiner Zusammenarbeit mit der anglikanischen Kirche. Schweden hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg von Deutschland abgewandt, Amerika und Großbritannien rückten näher. Das merkt man bis heute, viele ältere Schweden sprechen fließend Deutsch, während die Jungen oft nur noch Englisch lernen.

Auch die schwedische Kirche hat sich in der Nachkriegszeit von den evangelischen Kirchen in Deutschland abgewandt und den Kontakt zur anglikanischen Kirche gesucht. Das soll sich jetzt wieder ändern. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, hat enge Beziehungen nach Schweden. Die schwedische Kirche wiederum hat ein Oberhaupt mit deutschen Wurzeln: Antje Jackelén wurde in Herdecke in Nordrhein-Westfalen geboren und kam als Theologiestudentin nach Uppsala. Im vergangenen Jahr wurde sie zur Erzbischofin von Schweden geweiht. Der Austausch zwischen den beiden Ländern sei so gut wie lange nicht mehr, sagt Alberius.

Schweden ist eines der liebsten Reiseziele der Deutschen, Deutschland ist in der Wirtschaft das große Vorbild. Astrid Lindgrens Kinderbücher und die Kriminalromane aus dem Norden sind Dauerbrenner auf dem hiesigen Buchmarkt. Früher seien die skandinavischen Länder so-

zialpolitische Vorbilder gewesen. Das „schwedische Modell“ kombinierte eine freie Marktwirtschaft mit sozialer Rundumbetreuung. Schweden nimmt heute neben Deutschland am meisten Flüchtlinge in Europa auf. „Das ehrt unsere Länder“, sagt Alberius.

„Als Ausländer können wir hier zumindest ein bisschen nachvollziehen, wie es ist, fern von der Heimat zu leben.“ Mehr als tausend Schweden leben im Rhein-Main-Gebiet. Für sie sei es wichtig, dass ihre Kinder die Muttersprache sprechen können. Alle zwei Wochen gibt es an der Wolfsweide Schulunterricht auf Schwedisch. Die Kirchengemeinde ist neben der Victoriagemeinde in Berlin die wichtigste Versammlung in Deutschland.

In den siebziger Jahren nutzten die Schweden noch einen Raum des evangelischen Gemeindehauses am Dornbusch. Das Haus an der Wolfsweide mit dem lichtdurchfluteten Kirchenraum und der Wohnung für den Pfarrer ist erst vor acht Jahren entstanden. Jetzt ist es gerade ausgebaut worden, morgen wird eine neue Wohnung für den Kantor eingeweiht. Die Schweden feiern hier ihre Feste, sie essen Krebs im Spätsommer und Martinsgans im Herbst. Die Lucia-Feier und der Weihnachtsmarkt der Gemeinde sind bei den Frankfurter sehr beliebt. Morgen, am längsten Tag des Jahres, feiert die Gemeinde Mittsommer. „Es ist für uns eine besondere Zeit, wenn im Sommer die Abende hell und lang sind“, sagt Alberius.

Morgen ist sein letzter Arbeitstag in Frankfurt. Seine Frau hat ihn nach 40 Jahren ein zweites Mal nach Frankfurt begleitet. Am Montag reisen sie zurück nach Schweden, auf die Insel Öland ins Sommerhaus. „Dort können wir seit der Pensionierung das ganze Sommerhalbjahr verbringen. Wir können tun, was wir wollen“, sagt Alberius und lächelt zufrieden.

BRILLE ZUM NULLTARIF

Die Nulltarif-Versicherung von Fielmann und der HanseMerkur: Für 10,- € Prämie pro Jahr sofort eine Brille aus der neuen Collection. Mit Einstärkengläsern von Carl Zeiss Vision. Drei Jahre Garantie. Und alle zwei Jahre eine neue Brille, kostenlos.

Jederzeit Ersatz bei Beschädigung oder Sehstärkenveränderung ab 0,5 Dioptrien. Brille: Fielmann.

Fielmann
www.fielmann.com